

19, 37 Und als [Jesus] schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, 38 und sprachen: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ 39 Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: „Meister, weise doch deine Jünger zurecht!“ 40 Er antwortete und sprach: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“

Das Evangelium nach Lukas, Kapitel 19, Verse 37-40. (Lutherbibel 2017)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Komm lieber Mai und mache / Die Bäume wieder grün...“ Eines der wenigen Kunstlieder, das wirklich breite Mitsingebegeisterung bis zu den ganz Kleinen auslöst, transportiert jene Sehnsucht, die wir ja alle haben: Endlich die graue Zeit hinter uns lassen zu können! Hinaus in die Freiheit des Wonnemonats! Denn eigentlich ist es kein Frühlingslied, sondern ein Sehnsuchtslied, in dem ein kleiner Junge erhofft, endlich die enge Stube verlassen zu dürfen.

In unsrer Kinderstube / Wird mir die Zeit so lang!
Bald werd' ich armer Bube / Vor Ungeduld noch krank!
Ach bey den kurzen Tagen / Muß ich mich oben drein
Mit den Vokabeln plagen, / Und immer fleißig seyn!

Der ursprüngliche Text von Adolf Overbeck (1776) zeichnet kein braves und artiges „Fritzchen“, vielmehr beschwert er sich über sein Lernpensum, ohne raus zu dürfen. Overbecks Text wurde aber überarbeitet, die kecke Sehnsucht des Kindes zurückgeschraubt, denn zu jugendgefährdend war sie. Bloß nicht aus der angepaßten Rolle fallen! Aber Mozart hat dem Lied durch seine Vertonung musikalisch die ursprüngliche Keckheit zurückgegeben. Vielleicht, weil Mozart auch nicht mehr das dressierte Kind war, sondern hinaus wollte.

Wie nahe dieses Sehnsuchtslied wohl den Empfindungen Vieler während der vergangenen Ausgangssperren in Spanien, Frankreich oder Italien kam? Die deutschen Kontaktsperren waren dagegen ja beinahe harmlos. Wie oft aber mögen aus engen Stuben an grauen Tagen die Wünsche in den letzten Wochen und Monaten hinter den Scheiben ebenso geklungen haben: „Ach, lieber Mai, wie gerne / Einmal spazieren geh'n!“

Heute ist der Sonntag Kantate. Wir können wieder hinaus in's Freie. Aber wir können noch nicht alles, was vor der Viruskrise möglich war. Wir können noch nicht völlig unbeschwert sein. Wir können auch noch nicht zurück zur alten Normalität. Wir müssen aufpassen, dass es nicht zurückgeschraubt wird. Insofern liegt über dem Sonntag Kantate 2020 eine Sehnsucht nach Freiheit, Verwandlung und Heilung, die über einen Jahreszeitenwechsel hinausgeht. Der Psalm für diesen Sonntag ermutigt uns dazu in uraltem Vertrauen: „Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.“ (Ps 98,1) Was könnte dieses „neue Lied“ für uns heute sein? Gerade an einem Sonntag, an dem wir noch nicht gemeinsam im Gottesdienst singen können?

Das Evangelium für diesen Sonntag ist ein frischer Bibeltext. Die Reform der Textreihen von 2017 hat ihn uns in den Gottesdienstplan gespült. Die Geschichte, die Lukas erzählt, ist auch

eine Geschichte eines „Spaziergangs im Grünen“ – und eine Geschichte von Gesängen. Aber Musik hat auch immer mit Stille zu tun – und mit Unterbrechungen, Atempausen, Rhythmus. Es gibt Brüche und Abgründe in dieser Geschichte.

Eigentlich ist sie uns vertraut, diese Passage. Wir kennen sie vom Palmsonntag und vom 1. Advent. Aber wir kennen sie da nur aus der Perspektive der anderen Evangelisten. Jesus zieht in Jerusalem ein. Auf dem Esel, über einen Teppich aus Kleidern und Palmzweigen reitend. Die Masse jubelt Jesus zu. Sie empfangen ihn in Jerusalem: „Hosianna!“ Ein altes Gebet an Gott, aber längst rundgeschliffen zum Jubelruf. Niemand hörte beim „Hosianna!“ mehr die Bitte an Gott, die dahinter stand. Niemand hörte mehr die Sehnsucht. Da war nur noch Begeisterung, Emotion, aufgepeitschte Stimmung, Ungeduld. Über die Karwoche erleben wir ja, wie diese Gesänge kippen können: Aus „Hosianna“ wird „Kreuzige ihn!“ Massengesänge an sich sind kein Garant für lautere Absichten. Mit Musik aufgeputschte Stimmung allein ist nicht schon deswegen im Recht. Auch Reichsparteitage, Marschkolonnen, Kampfgruppen und Hooligan-Trupps singen, schmettern, johlen, grölen. Der Sonntag Kantate ermuntert uns also nicht zum gedankenlosen Draufflossingen, sondern auch zum Hinhören. In wessen Lied wollen wir einstimmen, nach welchem Takt richten wir uns? Was soll neu werden?

Das Bild von Jesus beim Einzug nach Jerusalem wird von Lukas mit anderen Akzenten versehen, als den uns vertrauten. Keine Palmzweige, keine singende Menge. Die Menge singt nicht. Sie ist stumm. Niemand intoniert hier „Hosianna“. Niemand stimmt in alte Lieder ein. Das hat Gründe. Lukas will damit wohl andeuten: Auf erregte Massengesänge wie das „Hosianna“ der Einwohner Jerusalems, kann sich die Botschaft von Jesus ohnehin nicht gründen. Das neue Lied soll kein aufgeputschtes Mitläufertum befördern.

So singen bei Lukas „nur“ die Jünger:
*„Gelobt sei, der da kommt, /
Der König, in dem Namen des Herrn!/
Friede sei im Himmel /
und Ehre in der Höhe!“*

Vom Ölberg aus sieht man Jerusalem unter sich liegen. Aus der Wüste kommt man in die Olivenhaine. Indem Jesus den Höhenkamm des Ölbergs überschritten hat, beginnt der Abstieg in die Stadt. An den Hängen des Berges beginnen seine Begleiter laut zu jubeln. Es ist sozusagen ein „avantgardistischer“ Gesang. Sie kündigen an, wer da in die Stadt einziehen wird. Sie sind keine Mitläufer, sondern Herolde. Ein musikalischer Stand; im Mittelalter werden sie mit Trompetern und Pfeifern gleichgestellt. Was aber verkünden sie?

Vielleicht weckt der Gesang der Jünger vor Jerusalem Erinnerungen in uns?
Friede sei im Himmel /und Ehre in der Höhe!“

Lukas hat schon einmal „Herolde“ ähnliche Lieder singen lassen. In der Weihnachtsgeschichte sind sie uns vertraut. *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens* (Lk. 2,14). Nun stimmen die Jünger in diese Engelsgesänge ein. Sie erinnern kurz vor dem Karfreitag an die weihnachtliche Botschaft. Aber sie stimmen nicht gedankenlos ein, sondern sie mahnen an das, was die Engel zu Weihnachten an alles Volk ausrichten ließen, mit aktueller Note. *Friede!* Gottes Verheißung besteht. Aber hat sie noch einen Halt auf Erden? Ist dieser König noch willkommen bei den Menschen?

So wie es steht, droht dem Frieden, dass er sich in den Himmel zurückziehen muss. Die Jünger verkünden den Frieden, der mit diesem König kommt. Aber sie stellen zugleich mahrend die Frage nach dem Unausgesprochenen, dem *Frieden auf Erden, nicht im Himmel*.

Eine Reaktion aus der Menge bleibt nicht aus. Die Pharisäer sind wohlwollende Pilger auf dem Weg mit Jesus. Sie sind Mitwanderer auf dem Weg nach Jerusalem. Für sie ist Jesus ein weiser Gelehrter. Ehrfurchtsvoll nennen sie ihn „Meister“. Aber König? Der Anspruch, dass ein neuer Herrscher in Jerusalem einzieht, lässt sie Abstand nehmen. Der Gesang der Jünger soll zurückgeschraubt werden. In diesem Gesang klingt ihnen zu viel Unwägbares.

Doch Jesus verdeutlicht ihnen, wie ganzheitlich diese „Weltmusik“ ist. Klang und Stille, Gesang und Schweigen, Wohlklang und Stöhnen hängen aneinander. Wenn die Jünger wieder brav sein sollen und verstummen sollen, dann werden andere Klänge laut werden: *„Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“*

Heute ist der Sonntag Kantate. Zugleich aber kreist dieses Wochenende auch um einen Gedenktag. In Berlin war er dieses Jahr wieder einmal Feiertag. Der 8. Mai. Der Tag der Befreiung. Aus diesem Anlass habe ich auch den vorgeschlagenen Predigttext durch das Evangelium dieses Sonntags ersetzt. Denn die lukanische Geschichte vom Einzug Jesu nach Jerusalem endet mit Tränen. Jesus weint über Jerusalem, weil er ahnt, wie diese Stadt im Krieg zerstört werden wird. Ausgeglüht vom Feuer. Kein Stein mehr auf dem anderen. Schuttberge. Leichenberge. Wabernder Rauch über den Ruinen. Schreiende Steine.

Wo Menschen nicht mehr schreien können, müssen Steine schreien. Am 8. Mai vor 75 Jahren endete der Zweite Weltkrieg in Europa. Nackte Steine schrien, weil Menschen es nicht mehr konnten. Deutschland hatte den Krieg und die Gewaltherrschaft lustvoll begonnen, nun schwappte der Krieg zurück. Millionen waren dem Herrschaftswahn und der aufgeputschten Massenbegeisterung zum Opfer gefallen. 6 Millionen im Holocaust ermordete Juden. Mindestens weitere 7 Millionen ermordete Sinti, Roma, Homosexuelle, geistig Behinderte, Kommunisten, Sozialdemokraten, Systemkritiker, widerständige Christen, Zeugen Jehovas, und andere in Lagern und Heimen, polnische und sowjetische Zivilisten, nicht zu rechnen die Millionen ziviler und militärischer Kriegsoffer; insgesamt mehr als 50 Millionen Tote.

Es gibt diese Luftaufnahmen von Berlin im Mai 1945. Trümmerberge, Schuttwüsten. Sie spiegeln das wider, was deutsche Kriegslust begonnen hatte. In Rotterdam. In Coventry. In Leningrad. Schreiende Steine. Weil der Ruf der Jünger verstummt war. Denn: Christinnen und Christen in Deutschland hatten in ihrer Mehrheit nicht laut genug geschrien. Sie hatten stattdessen gedankenlos mitgesungen. Das alte Lied der überlegenen Herrschaft der einen über die anderen, die „Untermenschen“ oder „unwürdiges Leben“ genannt wurden. Christinnen und Christen in Deutschland hatten nicht laut genug geschrien gegen die Marschmusik, gegen die Hassgesänge, gegen die Propagandalieder. Christinnen und Christen in Deutschland hatten in ihrer Mehrheit nicht energisch genug protestiert für die, die erst mundtot und dann tot gemacht wurden. Christinnen und Christen in Deutschland hatten nicht mutig genug erinnert an die Botschaft von Jesus: *Friede!* Und ihre Mahnung war zu zaghaft, dass es doch dabei nicht nur um verdünnsierten Seelenfrieden im Jenseits gehen kann.

Sondern Gottes Verheißung meint erdigen, kräftigen Frieden *bei den Menschen seines Wohlgefallens*.

Die Trümmerberge der Steine von 1945. Auf ihnen ist unser heutiges Europa aufgebaut. Der Mythos sagt, dass es vor allem Frauen waren, die den Schutt des Krieges der Männer wegräumten. Trümmerfrauen. Für Berlin ist das nicht nur ein Mythos, sondern es gab ja wirklich diese Frauen. Mont Klamott: Manche klopften Steine. Andere räumten Straßen. Wieder andere räumten seelischen Schutt beiseite bei den Kindern, die nun nicht mehr verängstigt in Bombennächten im engen Keller hocken mussten. Endlich raus. Endlich ins Freie. Einmal spazieren gehen. Für die Kinder war im Mai 1945 wohl am schnellsten klar: Es war wirklich eine Befreiung. Für manche deutsche Erwachsene dauerte diese Erkenntnis Jahrzehnte. Denn das Ende des Krieges bedeutete nicht sofort und überall *Friede!* Energisch mussten immer wieder Stimmen erhoben werden, damit sich in Europa Frieden mehr und mehr ausbreitete. Es war gut, dass nun auch Christinnen und Christen dabei mitriefen.

Genau zwischen weihnachtlichen Engelsgesängen und dem Schreien der Steine ist also der Gesang der Jüngerinnen und Jünger Jesu bis heute nötig. Weder im hohen Ton noch durch Grauen. Sondern mit mutiger Erinnerung an Gottes Zusage. Unsere erinnernde und mahnende Stimme, dass Jesus Frieden als „Herrschaftsform“ bringen will. Den verheißenen Frieden für die Erde sollen wir nicht im Himmel lassen. Sondern Gott kam in Christus zur Welt, damit dieser Frieden aus dem Himmel überfließt auf der Erde. Wir müssen diese Erinnerung wachhalten. Sonst stimmen zu viele wieder das alte Lied an, das wir nun an manchen Ecken wieder hören: Von der Überlegenheit der einen über die anderen. Vom „wertvolleren“ Leben und dem, das nicht erhaltenswert ist. Von der „Unausweichlichkeit“ der Kämpfe.

Vor 75 Jahren schrien die Steine. Frauen mussten die Schuttberge wegräumen. Erst spät wurde es ihnen gedankt, wenn überhaupt. Ein neues Lied? Heute sind wieder Frauen diejenigen, die oft die Drecksarbeit machen. Kassiererinnen im Supermarkt, Pflegerinnen in den Heimen, medizinische Angestellte in Krankenhäusern und Laboren – viele Frauen waren in den letzten Wochen „systemrelevant“. Wenn wir jetzt wirklich ein „neues Lied“ anstimmen wollen, dann vielleicht zunächst das, wie diese Mühen und dieses Engagement unsere Gesellschaft beisammenhalten und eine Passage für Frieden unter uns schaffen. Damit das Stöhnen und Klagen in der Welt gelindert werden kann. Damit das Schreien aufhören kann. Damit die Freude am Wohlklang in Gottes Welt gemeinsam wahrnehmbar wird.

Tag der Befreiung – Gottes Verheißung des Friedens verortet die Hoffnung auf das Ende der Angst schon jetzt mitten unter uns. Unsere Sehnsucht nach Freiheit, Verwandlung und Heilung ist nicht keck, sondern wir können sie untereinander wachhalten, wie Hoffnung auf die Maienklänge mitten im öden Winter: „Bring’ auch viel Nachtigallen / und schöne Kuckucks mit!“ – am Sonntag Kantate gilt es nicht nur zu singen, sondern auch singen zu lassen...

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

> Gebet

Fürbittengebet:

Lassen Sie uns gemeinsam Fürbitte halten:

Gott, du lädst uns ein, uns vertrauensvoll an dich zu wenden. Darum sammeln wir unsere Gedanken und Gefühle und bringen sie im Fürbittengebet vor dich.

Gott, in Europa leben wir seit 75 Jahren im Frieden. Wir danken dir.

Wir bitten dich für alle, die für den Frieden die Stimme erheben. Schreiend, wohltönend, weinend, anklagend. Gib ihnen Kraft.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

Wir bitten dich für alle, die ausharren im Mahnen: für Menschenrechte, für faire Produktionsbedingungen, für Gerechtigkeit zwischen den Kontinenten, für Patientenwohl.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

Wir bitten dich für alle, die auf Heilung hoffen, sei es in der Viruspandemie oder bei anderen Leiden, die weniger Aufmerksamkeit erfahren. Hilf Klagen zu verstehen und lindere das Leid.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

Wir bitten dich für alle, die derzeit unter Einsamkeit und Stille leiden. Laß Stimmen durch Telefone, über Gartenzäune hinweg, in Briefen und aus Erinnerungen lebendig werden. Umgib Menschen mit dem Wohlklang deiner Schöpfung.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

Wir bitten dich für alle, die sich in ihren aktuellen Problemen momentan nicht wahrgenommen sehen. Die sich ohne die „Lautsprecher“ von Lobbygruppen wie mundtot gemacht fühlen. Verhilf ihnen zu Aufmerksamkeit, die Linderung ermöglicht.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

Wir bitten dich um den Klang in unserer Gesellschaft. Stärke alle, die mit Augenmaß, Vernunft und Verständigungswillen Lösungen befördern und die Lautstärke des aufgeregten Geschreis mit ihrer Sachkompetenz und Erfahrung ausbalancieren.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

Wir bitten dich für uns selbst, dass wir uns in dieser Zeit nach dem ersten Erschrecken ermutigen lassen, die kleinen Schritte der Verbesserung wahrzunehmen ohne die Vorsicht achtlos in den Wind zu schlagen.

Gemeinsam beten wir: Gott, erhöre uns.

75 Jahre nach dem Kriegsende stimmen wir ein in das Versöhnungsgebet von Coventry:

„Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“

(Römer 3,23)

Darum beten wir:

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse,
Vater, vergib.

Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr eigen ist,
Vater, vergib.

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet,
Vater, vergib.

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen,
Vater, vergib.

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge,
Vater, vergib.

Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht,
Vater, vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott,
Vater, vergib.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus.

(Epheser 4,32)

Wir vereinen unser Gebet und unsere Herzensanliegen gemeinsam in den Worten von Jesus:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel,
so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

*Du meine Seele, singe, / wohlauf und singe schön /
dem, welchem alle Dinge / zu Dienst und Willen stehn. /
Ich will den Herren droben / hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, / solange ich leben werd.*

Paul Gerhardt, 1653 (T) / Johann Georg Ebeling, 1666 (M)
„Du meine Seele singe“: Evangelisches Gesangbuch # 302

Kollektenzwecke für den heutigen Sonntag:

(landeskirchlich)

→ für die Kirchenmusik

Der Bereich der Kirchenmusik umfasst neben den hauptamtlichen Tätigkeiten vielfaches ehrenamtliches Engagement, das oft nicht allein von Gemeinden getragen werden kann.

(vor Ort)

→ für die eigene Gemeinde

Wir sammeln für die eigene Arbeit.

Unsere Bankverbindung: Ev. Kirchengem. Schönwalde bei der Mittelbrand. Sparkasse –
IBAN DE14160500003823066250 – Stichwort „**Corona Kollekte**“ + Datum

Hinweise zum weiteren Gottesdienstleben in Schönwalde:

Die derzeitig verlangsamte Ausbreitung des neuartigen Corona-Virus ermöglicht es uns, ab dem 17. Mai 2020 (Sonntag Rogate) unser Angebot zur Gottesdienstzeit auszuweiten:

• Wir bieten weiterhin „**Gedanken zum Sonntag**“ mit Gebeten auf unserer **Homepage** an.

sowie *zusätzlich*:

• Wir öffnen die **Dorfkirche** unter Beachtung der strikten Hygiene- und Abstandsaufgaben zur **sonntäglichen Andacht** um 10:00 Uhr.

Um mögliche Übertragungsketten des neuartigen Corona-Virus unterbrechen oder nachverfolgen zu können, unterliegt die Öffnung der Dorfkirche den folgenden Bedingungen:

- Die Kapazitätsgrenze der Dorfkirche liegt bei ca. 20 Personen.
- Jeglicher Körperkontakt ist streng zu meiden.
- Dauerhaft und überall ist ein Abstand von zwei Metern einzuhalten.
- Es wird dringend ein Mund-Nasen-Schutz empfohlen. (Tuch, Schal, Maske)
- Wir bitten, einen Zettel mit Name, Anschrift und Telefonnummer abzugeben.
(Daten werden vertraulich gelagert und nach 4 Wochen vernichtet!)
- Es wird keinen Gemeindegang geben, die Andacht dauert ca. 30 Minuten.

Möchten Sie reden?

Gebetsanliegen werden gerne vertraulich entgegengenommen.

Hinweise zu verwendeten Quellen und Materialien erteile ich gerne. Fragen oder

Kommentare bitte an: eva.schoenwalde@t-online oder 03322-212857